

III. DOLCHE IN REGIONALEN KUPFERZEITLICHEN SOWIE FRÜHEN BECHERZEITLICHEN EINZELGRABINVENTAREN MITTELEUROPAS

A. SILEXDOLCHE

1. Dolche aus schnurkeramischen Gräbern Süddeutschlands und Österreichs

Die schnurkeramischen Bestattungen Süddeutschlands mit Waffenbeigabe zeichnen sich durch die Niederlegung von steinernen Schaftloch-Äxten als Status bildenden Symbolen aus. In einer augenfälligen Anzahl schnurkeramischer Grablegen wird jedoch mit dieser Tradition gebrochen und dem Verstorbenen ein Silexdolch beigegeben. Diese Gräber sollen im Blickpunkt unserer Teiluntersuchungen stehen.

Im Gegensatz zur älteren Forschungsmeinung, welche die kontinentaleuropäische Schnurkeramik zeitlich vor dem Glockenbecherhorizont ansetzte, sieht sich die Forschung seit den letzten Jahrzehnten mit einem wesentlich komplexeren Kulturgeflecht konfrontiert (**Abb. 25**)²⁰³: Die mitteleuropäische Ausprägung der Schnurkeramik tritt etwa um 2750 v. Chr. in Erscheinung²⁰⁴.

Nach der Genese der Glockenbecher-Kultur (vgl. **Kap. IV**) um etwa die Mitte des Jahrtausends, deren »Siedlungsgebiete« sich in Zentraleuropa mit denen der Schnurkeramiker überschneiden, werden die schnurkeramischen Verbände jedoch nicht überprägt. Sie stehen vielmehr in unterschiedlich intensiver Interaktion mit weiteren lokalen Kulturverbänden, wie der im Karpatenbecken bzw. Niederösterreich beherrschten Makó/Kosihý-Čaka-Gruppe, und bilden an verschiedenen Orten so das Fundament der mitteleuropäischen Frühen Bronzezeit²⁰⁵. Diese ist folglich nicht mehr als ein scharf profilierter, kulturhistorischer Einschnitt zu verstehen, sondern vielmehr als der Höhepunkt eines mehrere Jahrhunderte andauernden kulturellen Austauschs verschiedener lokaler und überregionaler Siedlungsgemeinschaften.

In der gewählten Modellregion Süddeutschland/Niederösterreich wird die traditionelle Beigabe von geschliffenen Äxten in schnurkeramischen Gräbern als Status bildendes Artefakt zeitweilig durch den Silexdolch überlagert²⁰⁶. Ein großer Prozentsatz der zunächst stattlich erscheinenden Anzahl schnurkeramischer Grablegen mit Dolchbeigabe lässt bei genauerer Durchsicht leider einen verlässlich dokumentierten Kontext vermissen.

Die gut ergrabenen Befunde erlauben dennoch in ausreichendem Maße Rückschlüsse auf die Grabarchitektur und die Behandlung der Toten. In Bezug auf den Bestattungsritus dominiert in Süddeutschland/Österreich die Niederlegung des oder der Verstorbenen in einfachen, teilweise überhügeltten Flachgräbern. Die strikte west-östliche Orientierung des Körpers, die beizeiten im grabrituellen Gegensatz zur nord-südlichen Ausrichtung der glockenbecherzeitlichen Bestattungen beurteilt wurde, scheint zumindest innerhalb des schnurkeramischen Ritus in einigen Fällen aufgebrochen²⁰⁷. So ist der Tote von Grab »2« der

²⁰³ Vgl. Buchvaldek 1979/80; grundlegend ebenfalls ebenda 1998, 17ff. – nicht unwidersprochen blieb Behm-Blanckes Beitrag (Behm-Blancke 1989, 117ff.); aktuell dazu Bertemes / Heyd 2002, 187ff.

²⁰⁴ Für aktuelle Daten vgl. Müller 2001a, 31ff.; Bertemes / Heyd 2002, 187ff.

²⁰⁵ Dvořák / Šebela 1992, 99ff.; Bertemes / Heyd 2002, 188.

²⁰⁶ Vgl. Engelhardt 1998; Tillmann 2001.

²⁰⁷ Grundlegend zur »Dialektik« der Becherkulturen (so auch der Aufsatztitel) Fischer 1976, 235ff.; vgl. ebenso Behm-Blancke 1989, 117ff.; Van der Linden 2003 – zu den nonkonformen Bestattungen der Schnurkeramik und ihrer möglichen sozio-kulturellen Implikationen siehe Wiermann 1997, 521ff.; Turek / Černý 2001, 601ff.

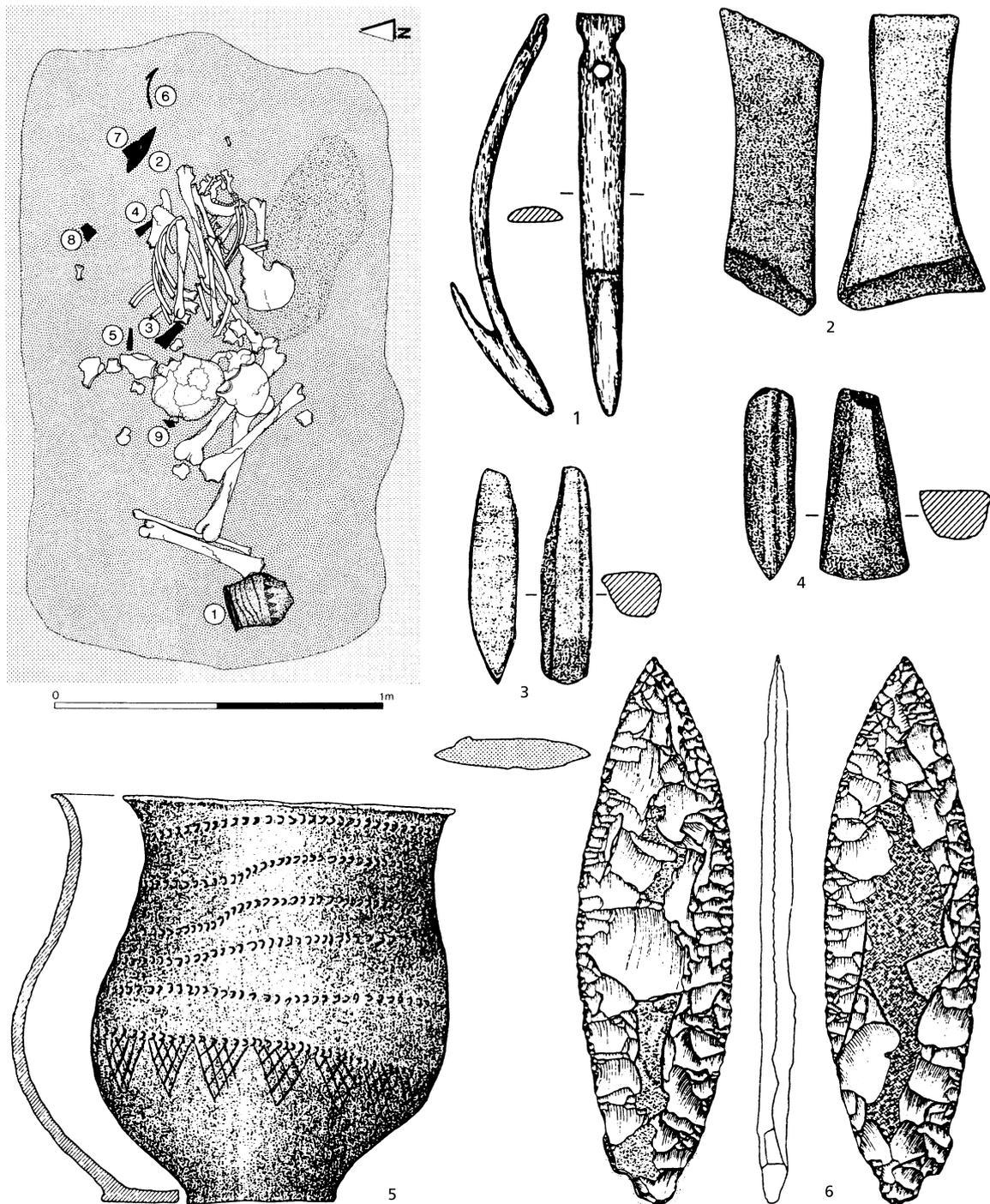


Abb. 26 Bergheim, Grab 2 (Kat. B 18). – 1 Geweih – 2-4 Felsgestein – 5 Keramik – 6 Silex. – 1-4. 6: M. ca. 1:2 – 5: M. ca. 1:3.

kleinen Nekropole bei Bergheim (Kat. B 4) (Abb. 26) anthropologisch als Mann bestimmt, jedoch »weiblich«, spricht mit Blick nach Süden, orientiert. Gleiches gilt für das Vierfachgrab von Kösching, Kreis Eichstätt (Kat. B 12).

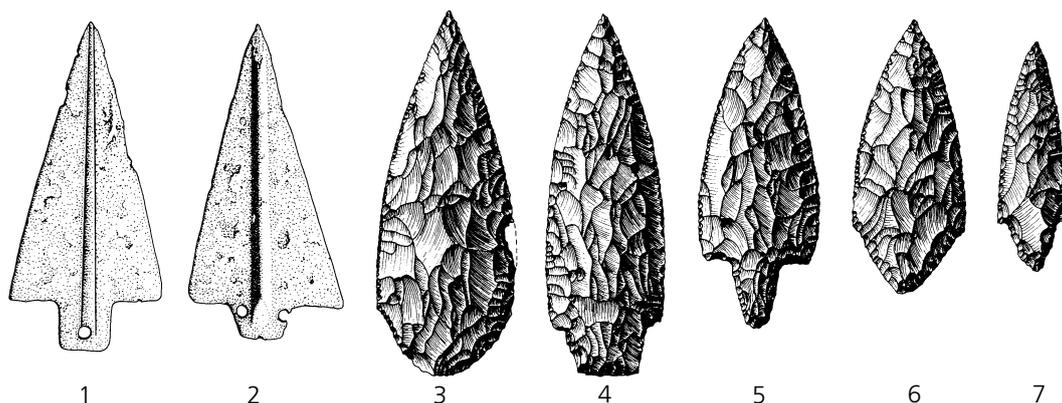


Abb. 27 Dolche aus Bestattungen der kupferzeitlichen oberitalischen Remedello-Kultur; 1. 2 Kupfer – 3-7 Silex. – Ohne M.

Erst in jüngster Zeit wurde die relativchronologische Entwicklung der süddeutschen Schnurkeramikgruppen von V. Heyd erneut diskutiert und ausführlich monographisch vorgelegt²⁰⁸, sodass sich die folgenden, kursorischen Zusammenfassungen zur Keramikchronologie im Wesentlichen auf die genannte Arbeit stützen können. Der früheste Horizont schnurkeramischer Belege im süddeutschen Raum fällt in die ersten Jahrhunderte des 3. vorchristlichen Jahrtausends²⁰⁹. Das Fundaufkommen in der vorliegenden Modellregion Süddeutschland/Österreich besteht jedoch lediglich aus verstreuten Einzelfunden, die mit den spät-/endneolithischen Gruppen Cham bzw. der Goldberg III-Fazies korreliert werden können²¹⁰. Für uns relevante Dolchgräber befinden sich zwar nicht darunter, die Genese dieser Beigabentradition in schnurkeramischen Gräbern kann jedoch nur durch ein Studium der kupferzeitlich-endneolithischen Kulturverhältnisse in der gesamten Alpenregion verstanden werden. Insofern ist ein knapper Exkurs mit Blick nach Süden unumgänglich.

Bereits A. Tillmann verwies auf flächenretuschierte Feuersteindolche aus dem Chamer Kontext, die aus oberitalischem Silex gefertigt sind und als Importstücke in die Zone nordwärts der Alpen gelangten²¹¹. Formal stehen diese Flinterzeugnisse in der Tradition der kupferzeitlichen norditalischen Remedello-Kultur, die hauptsächlich durch in der Flussebene des Po angesiedelte Gräberfelder charakterisiert ist und neueren Daten zufolge in das späte 4. und früheste 3. Jahrtausend v. Chr. (ca. 3400-2900/2800 v. Chr.) datiert werden kann²¹². Deren überwiegend parabolisch geformte Silexdolche lassen sich grob in eine ältere Phase mit halbrundem Heft ohne abgesetzte Schaftzunge und eine jüngere Phase mit Kerbschäftung oder abgesetzter halbrunder bzw. trapezförmiger schmaler als auch breiter Schäftungszunge gliedern (**Abb. 27**)²¹³. Imitiert werden sollen hier offenkundig großformatige trianguläre Metalldolche mit genieteteter Griffzunge, die im gleichen zeitlichen wie stratigraphischen Kontext vorkommen²¹⁴. Überraschenderweise repräsentiert diese Gruppe äußerst qualitativ voll retuschierte Flintdolche bereits den jüngeren Abschnitt einer mehrere

²⁰⁸ Heyd 2000a.

²⁰⁹ Vgl. ebenda.

²¹⁰ Ebenda.

²¹¹ Tillmann 1993.

²¹² Chierici 1884; ebenda 1885; Colini 1898; ebenda 1899; Acan-

fora 1956; Cornaggia Castiglioni 1971; De Marinis / Pedrotti 1997, 260ff.

²¹³ De Marinis / Pedrotti 1997, 267ff.; 276 Abb. 5; 283 Abb. 8.

²¹⁴ De Marinis / Pedrotti 1997, 260ff.; Schlichtherle 2003, 80ff.; 82 Abb. 9.

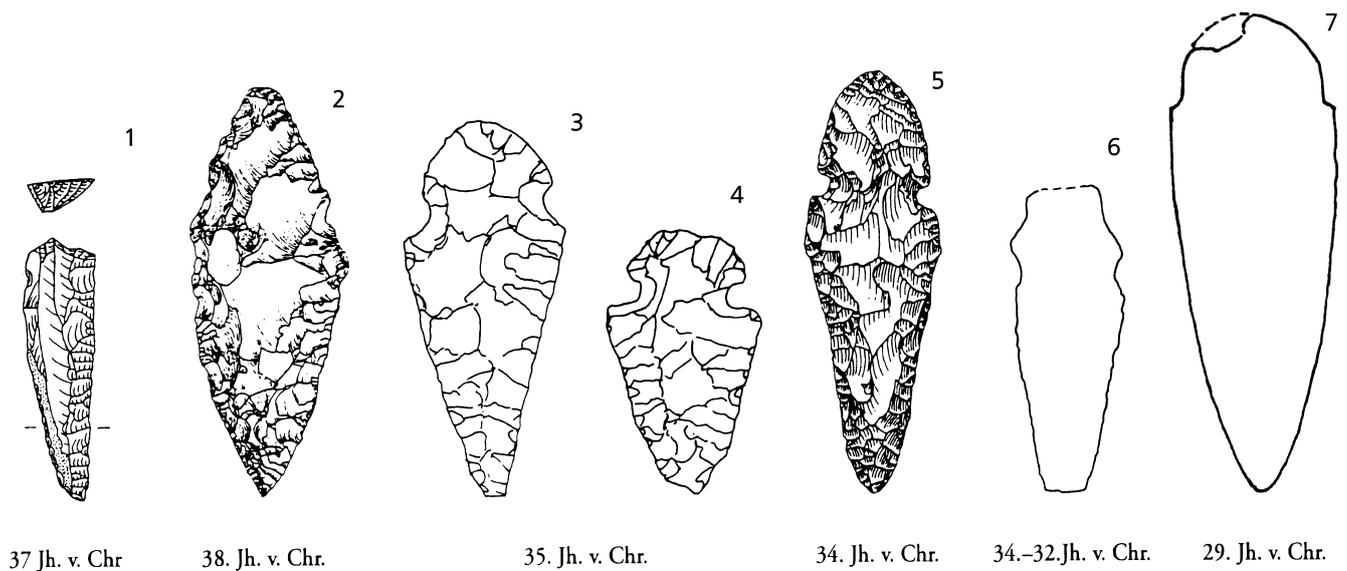


Abb. 28 Dendro- und radiocarbon datierte Silexdolche aus dem circumalpinen Bereich. – Ohne M.

Jahrhunderte andauernden circumalpinen Fertigungstradition, deren dendrologisch datierte Vertreter aus den Seeufer- bzw. Feuchtbodensiedlungen der Pfyn- und späteren Horgener Kultur in Südwestdeutschland bis in das 38. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen (**Abb. 28**)²¹⁵.

Es scheint, auch im Hinblick auf die räumlich klar umrissene Verbreitung der schnurkeramischen Silexstichwaffen im Süden Deutschlands und Niederösterreichs naheliegend, dass diese technischen wie stilistischen Anregungen nach ihrem Niederschlag in der Chamer Gruppe ebenso von den schnurkeramischen Gruppen der vorliegenden Modellregionen übernommen wurden. Als Status bildendes Objekt im Grabritus kommt der Silexdolch schließlich in der mittleren und späten Phase der süddeutsch-österrösterreichischen Schnurkeramik zum Tragen.

In dieser »mittleren« Phase der Schnurkeramik in Süddeutschland scheint in gewisser Hinsicht ein »Konsolidierungsprozess« stattgefunden zu haben: Neben den bekannten Stich- und Schnurverzierungstechniken tritt eine als »Proto-Geiseltal« definierte Keramikgruppe mit alternierenden Schnurband-/Stich- und Impressionsmustern hinzu. Regionale Siedlungsverbände lassen sich nun mit zunehmender Exaktheit wahrnehmen²¹⁶.

Ein Markstein der jüngeren Phase süddeutscher Schnurkeramik ist der vollentwickelte, nach einem Fundort bei München benannte »Geiseltal«-Becher mit typischer Kerbschnitt-, Stempel- bzw. Fingernagelzier, welcher sich nunmehr in verschiedene Untergruppen aufgliedern lässt und offensichtlich eine von anderen Keramikerzeugnissen abgekoppelte Entwicklung durchlief. Deren chronologisch jüngste Variante ist nur noch äußerst sparsam dekoriert²¹⁷. Anschließend lassen sich ferner »Beigefäße« wie unverzierte bauchige Krüge oder Tassen, die als charakteristisch für den spätesten Horizont schnurkeramischer Traditionen gelten²¹⁸.

²¹⁵ Schlichtherle 2003, bes. 83 Abb. 14.

²¹⁶ Heyd 2000a.

²¹⁷ Ebenda.

²¹⁸ Ebenda.

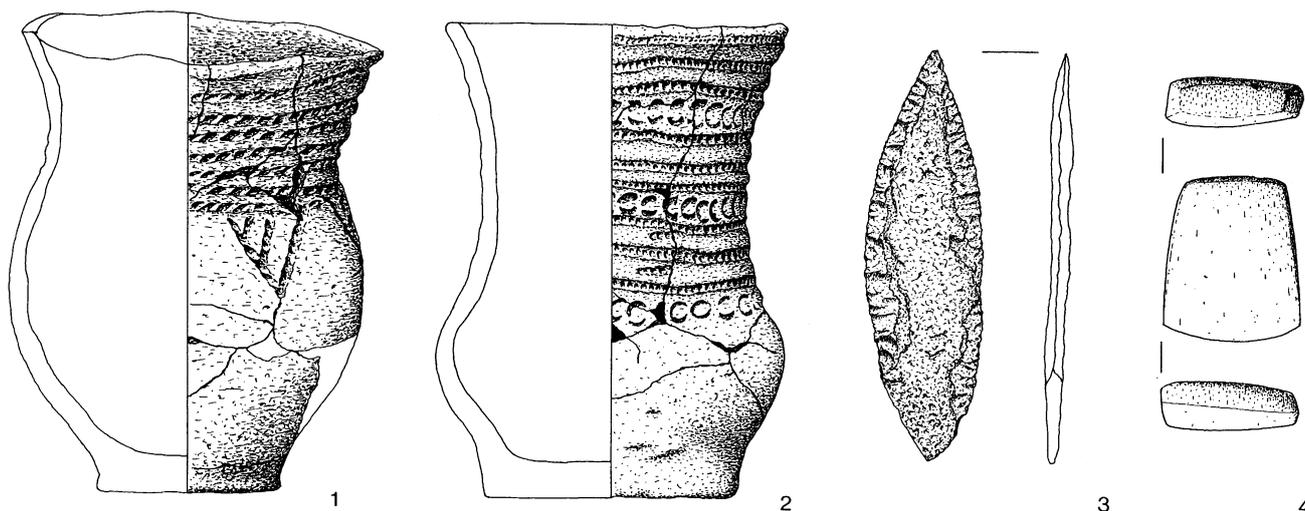


Abb. 29 Riedlingen (Kat. B 18) – 1.2 Keramik – 3 Silex – 4 Felsgestein. – M. = 1:2.

Schnurkeramische Gräber mit Dolchbeigabe, die sich aufgrund ihrer keramischen Ensembles relativ chronologisch fixieren lassen, gehören, wie bereits angedeutet, allesamt in die entwickelte bzw. jüngere und jüngste Phase der Schnurkeramikkultur. Als »älteste« Grablegen können hierbei das Mehrfachgrab von Kösching (Kat. B 12), sowie die Einzelgräber Riedlingen (Kat. B 18) (Abb. 29) und Trieching (Kat. B 24) (Abb. 30) ins Feld geführt werden, wobei einem Individuum der Köschinger Viererbestattung ein lanzettförmiger Silexdolch vom Typus BA1a beigegeben war. Der Bestattete von Riedlingen war hingegen mit einem Dolch aus Plattensilex (Typus BA2a) ausgestattet. Eine besondere Stellung nimmt der Silexdolch im Einzelgrab von Riedlingen ein (Typus BB2), da sich seine Form offenkundig an den becherzeitlichen Metalldolchklingen orientiert. Dies wird v.a. anhand eines griffzungenähnlichen Fortsatzes deutlich, die in der Tradition der Flintsteinbearbeitung ohne technischen Nutzen bleibt.

Der jüngste Plattensilexdolch-Horizont ist in Grablegen beispielsweise von Bergheim und Geiselhöring (Kat. B 4 u. 9) sowie v.a. durch das Grab von Langenpreising (Kat. B 13) mit einem späten »Geiseltasteig«-Becher dokumentiert. Auch hier dominieren aus Plattensilex gefertigte Dolche (Alburg, Bergheim, Geiselhöring, Hienheim, Langenpreising sowie Ringkam und Straubing; (vgl. Kat. B 1, 4, 9, 10, 13, 19 u. 22) (Abb. 31), deren qualitätvolles Rohmaterial aus den reichen Lagerstätten Niederbayerns stammt und oft über weite Strecken bis in den mitteldeutschen Raum verhandelt wurde (supra)²¹⁹.

In Bezug auf Grabbau und Totenkult verdienen einige Grablegen nähere Beachtung: Die Grabanlagen von Beilngries (Kat. B 2) Hienheim (Kat. B 10) (Abb. 32), Tauberbischofsheim (Kat. B 23), und Weissenburg (Kat. B 26) waren überhügelt. Um eine nicht nur für die süddeutsche Schnurkeramik ungewöhnliche, in den Beigaben-Becher eingefüllte Brandbestattung soll es sich bei dem Grab von Weissenburg (Kat. B 26) handeln, die Fundumstände sind hier aber nicht zweifelsfrei überliefert.

Im Doppelgrab von Gaimersheim (Kat. B 8) liegt je ein rechts- bzw. linksseitig orientierter Hocker. Beiden Individuen wurden Silexdolche singulären Typs beigegeben, auch die übrigen Beigaben heben das Grab weit über das durchschnittliche Ausstattungsmuster schnurkeramischer Gräber im Süden Deutschlands und Österreichs heraus. Im Fall von Gaimersheim zählen unter anderem Werkzeuge wie Schleifsteine, Klingen

²¹⁹ Zur Lagerstättenkunde und für einen regionalen Abriss der Plattensilexproduktion siehe Binsteiner 1990; ebenda 2000, 43ff. – Zur Diskussion typischer Distributionsmuster dieses

Rohstoffes vgl. Werben / Wulf 1992, 191ff.; Elburg / van der Kroft 2001, 285ff.

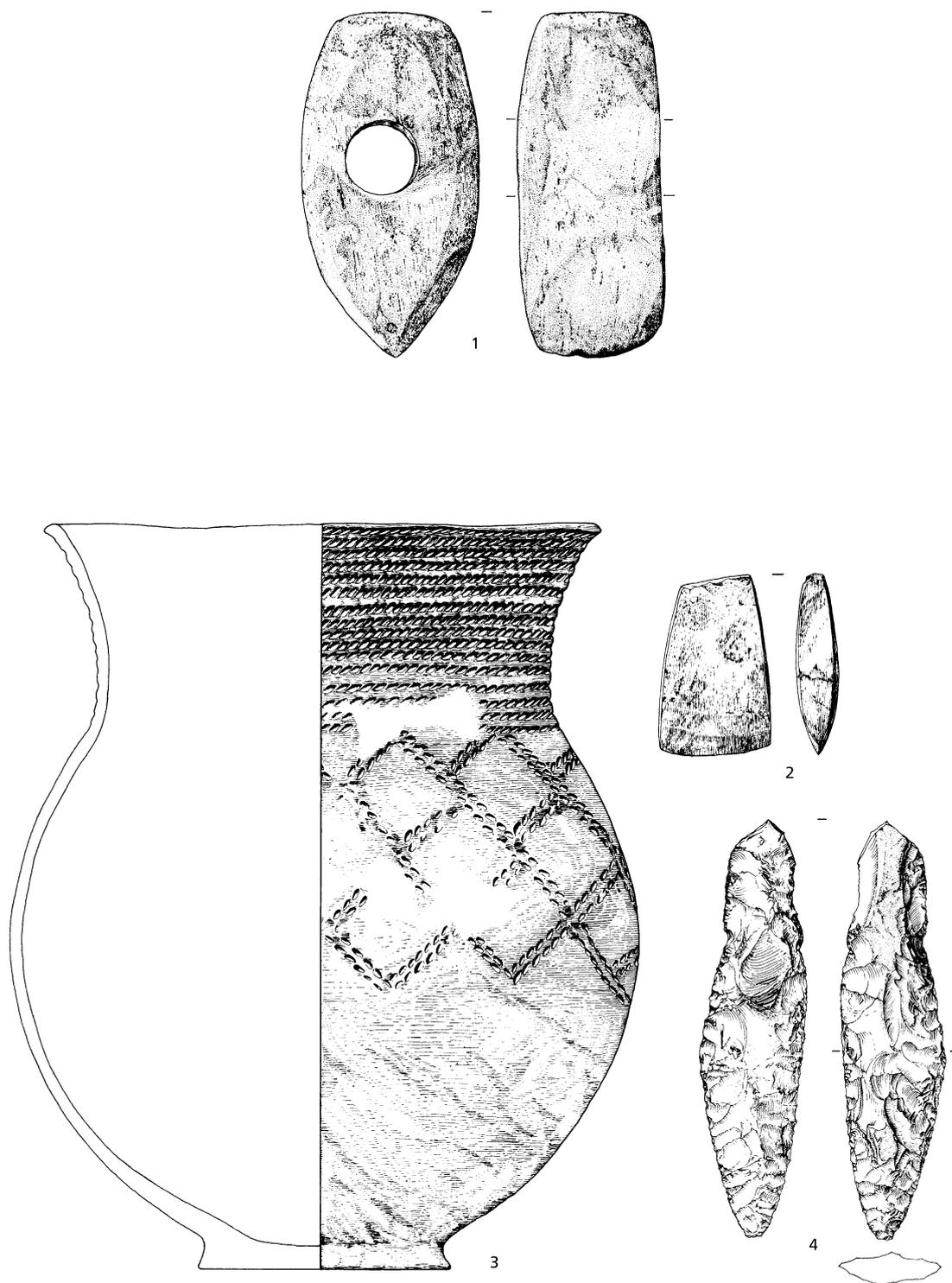


Abb. 30 Trieching (Pilsting) (Kat. B 24). 1.2 Felsgestein – 3 Keramik – 4 Silex. – M ca. 1:2.

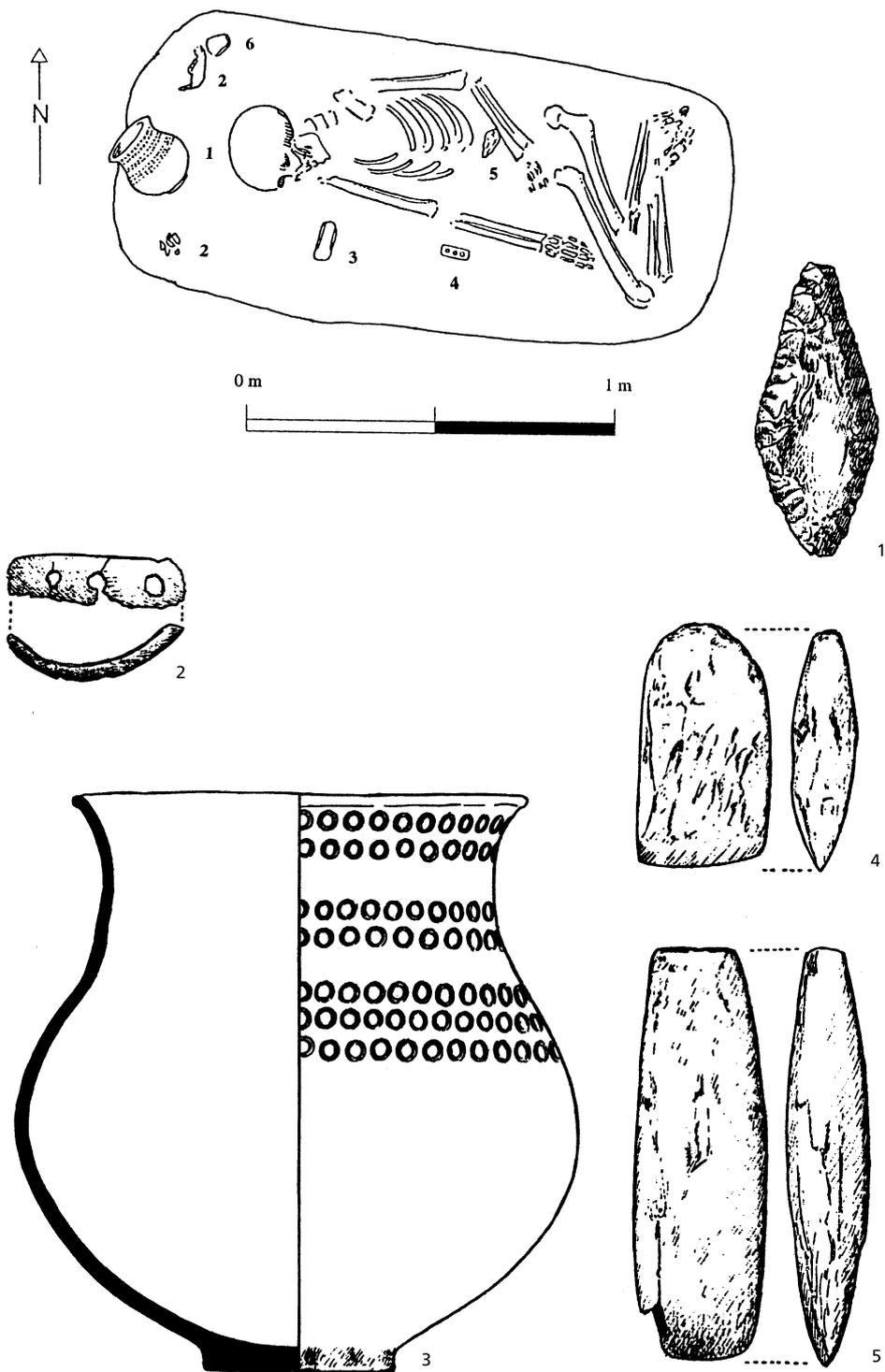


Abb. 31 Straubing »Ziegelei Jungmeier«, Grab 2 (Kat. B 22). 1 Silex – 2 Knochen – 3 Keramik – 4, 5 Felsgestein. – 2-6: M. = 1:2.

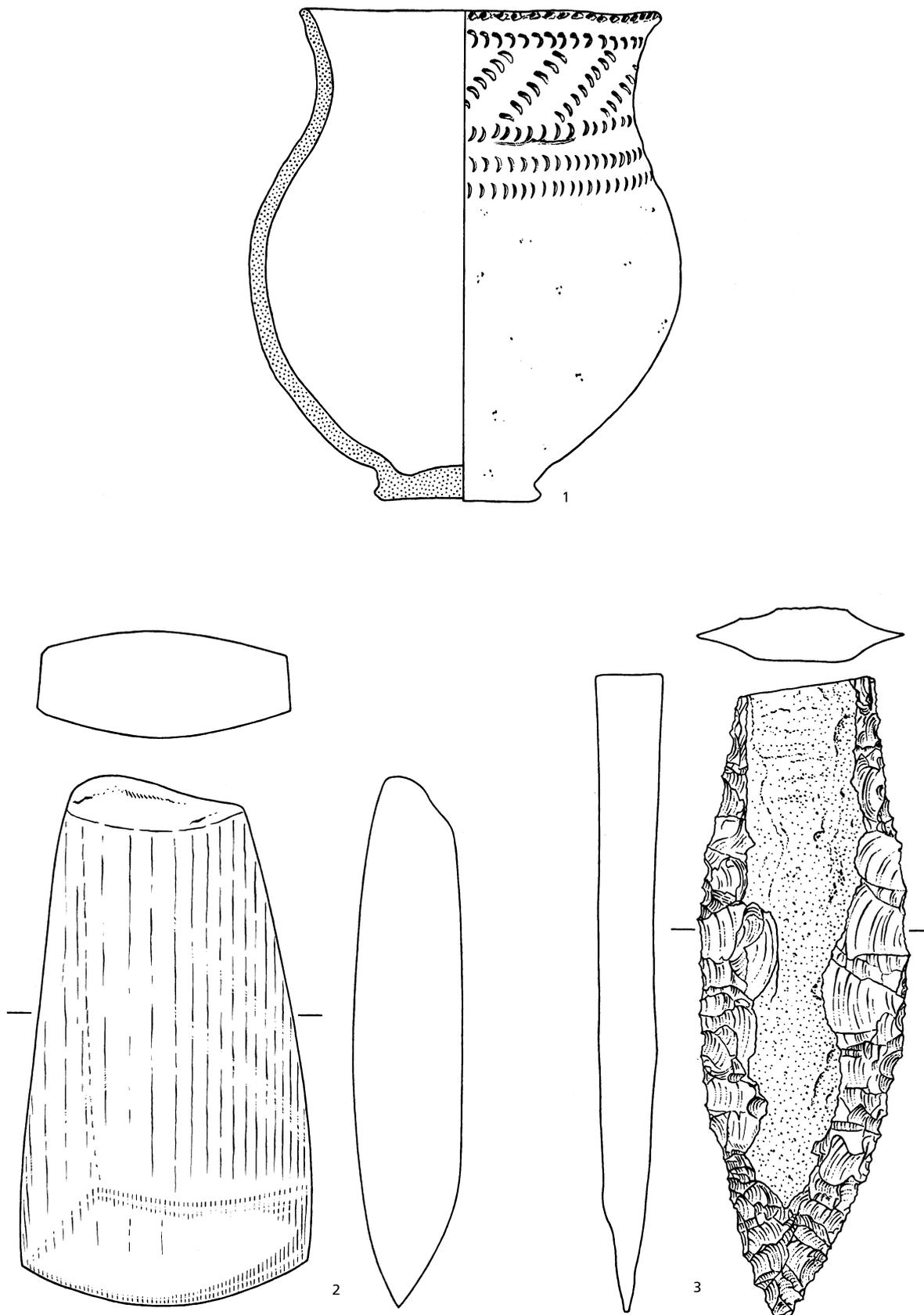


Abb. 32 Hienheim (Kat. B 10). 1 Keramik – 2 Felsgestein – 3 Silex. – 1: M ca. 1:2 – 2. 3: M. ca. 1:1.

oder Knochenmeißel sowie die Bestandteile einer Waffen- bzw. Bogenausstattung dazu, die im Grab mit sieben Silexspitzen belegt ist. Unter den Beifunden des anthropologisch »männlichen«, aber nach »weiblichem« Ritus bestatteten Individuums II aus dem Mehrfachgrab von Kösching, Kreis Eichstätt (vgl. **Kat. B 12**) befand sich auch ein kleines Kupfermesser. Ein einfaches Kupfermesser lag außerdem in dem mit einem Plattensilexdolch ausgestatteten Grab Verf. 1301 von Franzhausen II, Österreich (**Kat. B 28**) (**Abb. 33**).

Die Annahme von »Kupferarmut«, bzw. völliges Fehlen von Metallgegenständen in den schnurkeramischen Grablegen Mitteleuropas hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert²²⁰. Reiche schnurkeramische Grablegen, vor allem aus dem östlichen Mitteleuropa, erbrachten eine Vielzahl von Kupfergegenständen, deren Analyseergebnisse Ende der neunziger Jahre veröffentlicht wurden²²¹. Dies relativiert zunächst das Bild einer Gesellschaft, die nicht über das nötige technische Wissen zur Metall- bzw. Kupferverarbeitung verfügt oder den Kontakt zu Kupfer aus ideologisch-religiösen Gründen meidet. Die bei Šumberová 1992 diskutierten schnurkeramischen Metallfunde scheinen die von ihr genannten, spärlichen 93 der Glockenbecherphase zugewiesenen Metallartefakte aus dem heutigen Tschechien bei weitem zu überflügeln²²². Eine kritische Durchsicht der bislang publizierten Artefakte führt jedoch vor Augen, dass der überwiegende Teil des bislang rund 2000 Einzelartefakte umfassenden schnurkeramischen Metallfundus zum überwiegenden Teil, nämlich zu 64%, aus kleinen Kupferperlen, -röhrchen und verwandten Blechen besteht²²³. Derart simple Metallartefakte lassen sich schon allein vom technologischen Gesichtspunkt her nicht mit gegossenen, z.T. aufwändig nachbearbeiteten Gerätschaften wie Dolchen, Beilen oder Meißeln vergleichen. Hinzu kommt die Tatsache, dass es sich bei einem Großteil der bislang in Mitteleuropa dokumentierten Schwergeräte, wie Kupferbeilen oder auch -äxten, um kontextlose Einzelfunde handelt, die sich einer exakteren kulturellen Einordnung entziehen und nicht, wie einst die Äxte vom Typus Eschollbrücken, der schnurkeramischen Kultur zugeordnet werden können²²⁴.

Setzt man abschließend die Glockenbecher-Gruppen mit den Schnurkeramikern in Beziehung, muss m.E. ungeachtet der Diskussion um den Zugang zum Rohstoff Kupfer, das Wissen um seine Verhüttung herausgestellt werden.

2. Resümee

Einen maßgeblichen Faktor für die Diskussion schnurkeramischer Grablegen mit Dolchbeigabe in der vorliegenden Modellregion Süddeutschland/Österreich stellt zunächst die chronologische Überlappung von Schnurkeramik mit den frühesten Zeugnissen der Glockenbecher dar²²⁵. Jüngst erzielte Grabungsergebnisse ermöglichen es, das bereits länger im größeren regionalen Zusammenhang postulierte Bild von gegenseitiger geographischer Ausschließung der beiden Bechergruppen auch auf ein kleinräumiges Niveau zu übertragen. Im Modellfall Niederbayern lässt sich für das fruchtbare Gäubodengebiet um Straubing ein Siedlungsschwerpunkt für die Schnurkeramik-Kultur bis in die spätere Glockenbecherphase bezeugen, während die Glockenbecher selbst im gleichen Zeitraum in diesem Gebiet nur eine marginale Rolle zu spielen scheinen und lediglich am Rande dieses Gebiets, im tertiären Hügelland, ihre Spuren hinterlassen haben²²⁶.

²²⁰ Grundlegend, aber lediglich die Situation in Mitteldeutschland diskutierend Jacobs 1989, 1ff.; Ottaway 1992, 283ff.; Šumberová 1992, 117ff.; Bertemes / Heyd 2002, 212.

²²¹ Bertemes / Šebela 1998, 227ff.

²²² Vgl. Šumberová 1992, 117ff.

²²³ Bertemes / Heyd 2002, 212ff.

²²⁴ Ebenda; vgl. Jacob-Friesen 1970, 20ff.; Kibbert 1980, 23ff. – Siehe auch Bachmann u. a. 2002/2003, 67ff.

²²⁵ Heyd 2001, 387ff.

²²⁶ Ebenda.

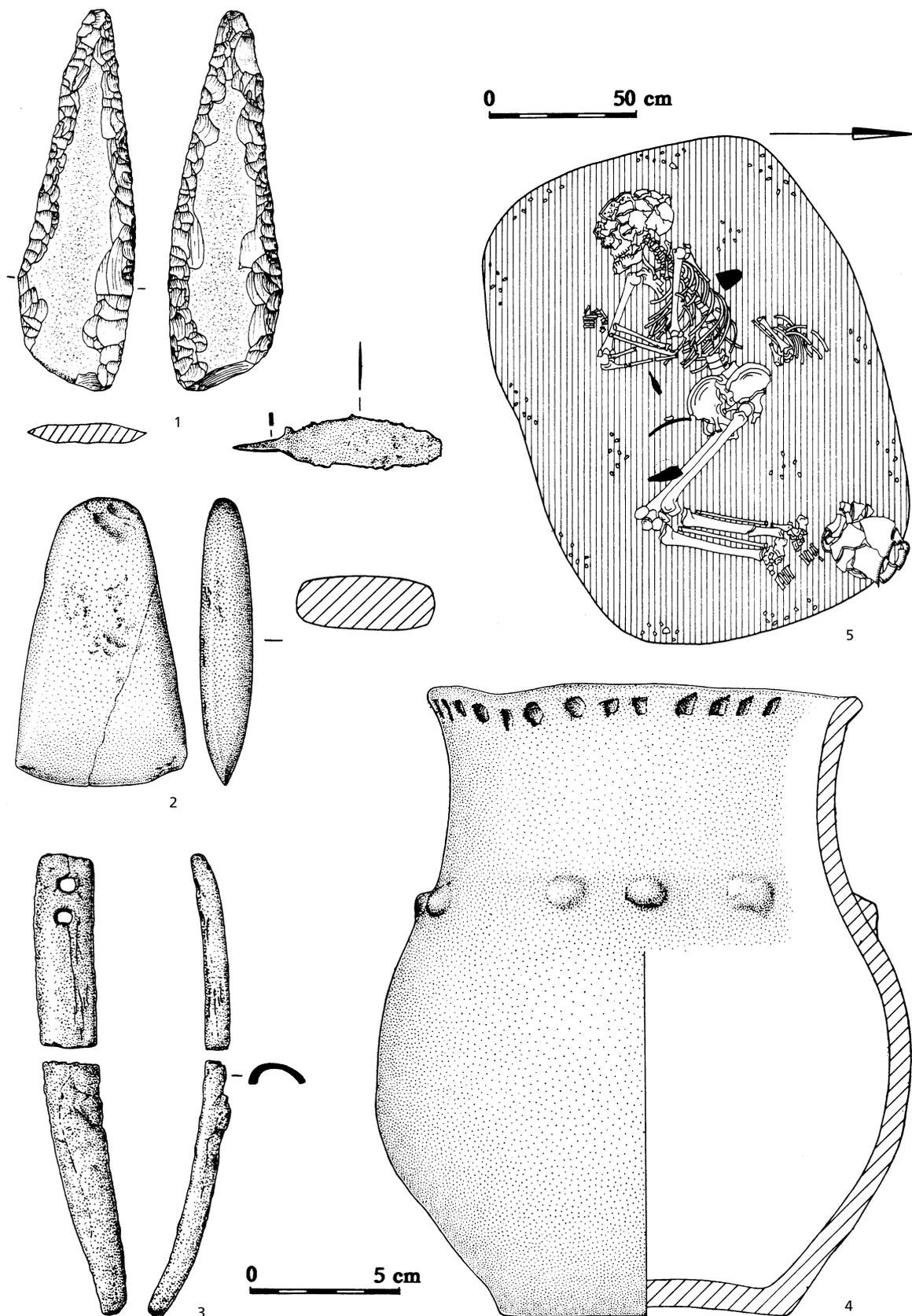


Abb. 33 Schnurkeramisches Grab von Franzhausen, Österreich (Kat. B 28). 1 Silex – 2 Felsgestein – 3 Horn – 4 Keramik – 6 Kupfer. – M wie angegeben.

Aufgrund räumlicher Nähe und zeitlicher Überlappung ist eine Interaktion der Bevölkerung anzunehmen, die diese beiden Bechergruppen führten, was sich u.a. auch dadurch zeigt, dass die Dolchbeigabe für gehobene Grablagen bestehen bleibt. Augenfällig wird dies bei der Nachahmung von »klassischen« Metallformen in Stein, so bei dem Silexdolch aus dem Riedlinger Grab (**Kat. B 18** supra). In Betracht zu ziehen ist jedoch ebenso eine »südalpine« Komponente, die einen Wechsel von der Axt zum Dolch als Waffenbeigabe in hervorgehobenen süddeutschen und ostösterreichischen Schnurkeramikgräbern provozierte. Der rege Austausch zwischen nördlicher und südlicher Alpenzone ist jedenfalls schlaglichtartig durch die Ausrüstung des Similaun-Mannes, der u.a. auch einen gekerbten Remedello-Dolch bei sich trug, sowie allgemein durch die stetig wachsende Anzahl von den aus oberitalischem Flint gefertigten Steindolchen in Süddeutschland gut dokumentiert²²⁷. Die Herstellung circumalpiner Silexdolche besitzt zudem wesentlich ältere Wurzeln und muss offenkundig einige Jahrhunderte vor sämtlichen schnurkeramischen als auch glockenbecherzeitlichen Belegen in der untersuchten Modellregion datiert werden.

B. Kupferdolche

1. Dolche nordpontisch-kaukasischen Typs

In der vom Verfasser erforschten Region Süddeutschland sowie im angrenzenden östlichen Mitteleuropa lässt sich für das fortgeschrittene 3. Jahrtausend v. Chr. nur eine sehr begrenzte Anzahl an Metallgegenständen namhaft machen, die einem vor- oder nicht-glockenbecherzeitlichem Horizont angehören. Umso prägnanter zeigen sich einzelne Artefakte, die sich nicht in das typo-chronologische Schema der mitteleuropäischen Spätkupferzeit eingliedern lassen, jedoch dem spätneolithischen Kulturgeflecht Mitteleuropas eine neue Facette hinzufügen können.

Dazu gehört ein 1944 bei Wien im 22. Stadtbezirk Essling aufgefundener Kupferdolch, der aufgrund einer irreführend knapp gehaltenen Fundnotiz aus dem Jahre 1952²²⁸ von mehreren Autoren als »klassischer« Glockenbecher-Griffzungendolch (vgl. **Kap. I.B** und **IV.A.2**) verstanden wurde und als solcher Eingang in die Literatur fand²²⁹. Das in den Kriegswirren von 1944 aufgedeckte einfache Erdgrab enthielt laut Fundbeschreibung zwei in Hockstellung Bestattete. Als Beigaben werden zwei nicht näher spezifizierbare Keramikscherben sowie der besagte »Griffzungendolch« erwähnt²³⁰.

Eine Erstveröffentlichung in Gestalt von Photographie und Umrisszeichnung erfolgte 1982 durch B. Ottaway, die die Metallklinge mittels Neutronenaktivierung analysierte²³¹. Das Ergebnis charakterisiert die Klinge als ein Artefakt mit hohem Arsenanteil, der für die Kupfergegenstände der nordalpinen Kulturen des 4. vorchristlichen Jahrtausends wie Pfyn, Altheim oder der Mondsee-Gruppe charakteristisch ist. Aber auch die Metallerzeugnisse des 3. Jahrtausends v. Chr., die spätbaden- oder schnurkeramischen Siedlungsver-

²²⁷ Tillmann 1998, 20ff.; ebd. 2002, 119f.

²²⁸ Fundber. Österreich 4, 1952, 14.

²²⁹ Vgl. Heyd 2000a, 130f. Nr. 11, der auf den von Josef F. Kastner erstellten abbildungslosen Kurzbericht verweist – vgl. ebenso Schubert 1974, 55 mit Anm. 490 mit gleicher Quellenangabe und Schlussfolgerung. Einzig I. Matuschik erwähnt

die auffallend »nordpontische Formprägung« der Klinge (Matuschik 1998a, 242 mit Anm. 132/pers. Mitteilung) – das Stück wurde neu in einem kurzen Aufsatz des Verf. vorgelegt (Zimmermann 2003).

²³⁰ Fundber. Österreich 4, 1952, 14.

²³¹ Ottaway 1982, 252 Abb. 10, g; 293 Taf. 1, a.

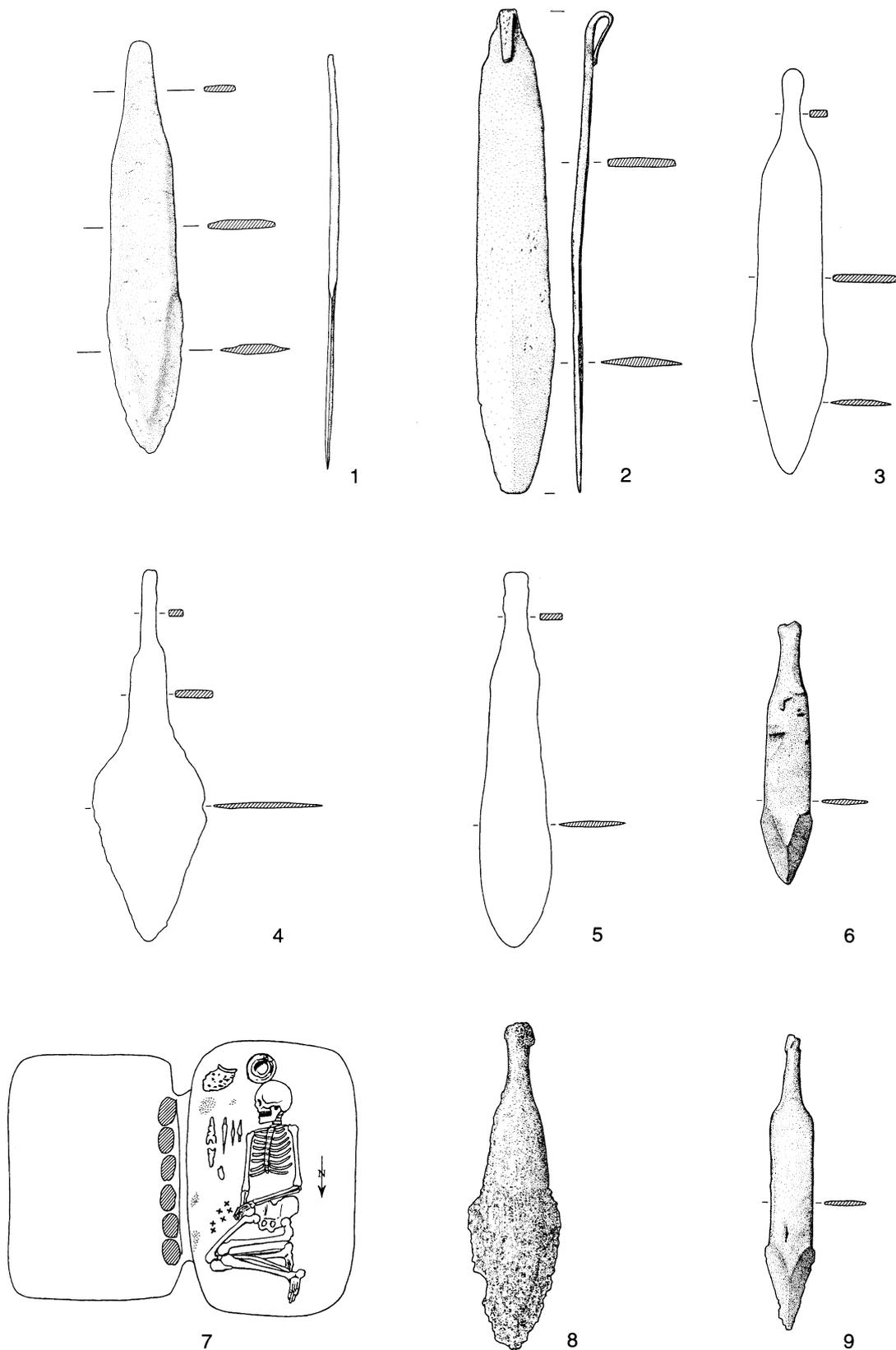


Abb. 34 Auswahl dreigliedriger Klingen nordpontisch-kaukasischer Form (Typus Manych) aus Gräbern des dritten Jahrtausends v. Chr. – M. = 1:3.

bänden zugewiesen werden können, lassen sich diesem Cluster zuordnen²³². Diese Analyse umfasste die bekannten Kulturercheinungen des Spätneolithikums bzw. der (Spät)kupferzeit im circumalpinen Raum an der Peripherie des Fundortes. Andererseits sind Kupfergegenstände mit hohem Arsengehalt auch ein typisches Phänomen von im »circumpontischen« Gebiet beheimateten Kulturen.

Eine kritische Begutachtung der im Museum Asparn a. d. Zaya aufbewahrten Klinge lässt nun keinerlei formale Verwandtschaft mit den Kupferklingen der mitteleuropäischen Kupferzeit erkennen, umso besser lässt sich das Stück jedoch mit den dreigliedrigen Klingen des Typus »Manych« aus dem nordpontisch-kaukasischen Raum abgleichen (s. **Abb. 34**)²³³. Derartig gestaltete Stichwaffen mit schlankem oder breit-triungularem Klingenkörper sind aus den Kurgangräbern der Ocker- bzw. Katakomben-Grabkultur bekannt, die in die dortige mittlere Bronzezeit datieren, die absolutchronologisch ab etwa 2600 v. Chr. angesetzt werden kann. Klingen dieser Machart streuen weiter südöstlich in das kalmückische Steppengebiet sowie nach Norden entlang des Terek in den Zentralkaukasus (vgl. **Abb. 35**)²³⁴.

Zeugnisse des Ausgreifens dieser nomadischen Steppenulturen aus dem Gebiet des Kaukasus auf das östliche Mitteleuropa finden sich weiter westlich in Moldawien (Ocnița, Bez. Camenca)²³⁵, sowie in dem reichen Grab aus dem mehrfach belegten Kurgan bei Sárretudvari, Komitat Hajdú-Bihar in Ungarn²³⁶. Besonders dieses Kurgangrab Nr. »7« ist für eine exaktere chronologische Zuordnung der Klingen im östlichen Mitteleuropa von besonderer Bedeutung. Dem in Hockerstellung Beigesetzten waren neben der Klinge noch bikonische »Urnen«, sowie goldene Ohringe und eine Kupferaxt beigegeben²³⁷. Vor allem die Axt erleichtert die relativchronologische Einordnung des Ensembles, da sie formal den schnurkeramischen Eschollbrücken-Äxten am nächsten stehen dürfte²³⁸. Metalläxte an sich waren, wie J. Maran erst kürzlich darlegte, *per se* ein Status bildendes Objekt und im Gegensatz zu ihren steinernen Pendants offenkundig nur einem kleinen Personenkreis vorbehalten²³⁹. Die goldenen Ohringe unterstreichen zusätzlich den Rang des Verstorbenen.

Der Kurgan mit Grab 7 von Sárretudvari lässt sich aufgrund seiner Beigabekombination recht überzeugend in den Kontext reicher Hügelbestattungen, beispielsweise der Tumuli von Mala und Velika Gruda in der ostadriatischen Bucht von Kotor einreihen. Auch im auf etwa 2750 v. Chr. datierten Grab von Mala Gruda besitzt der Tote Axt und Dolch als zeichenhafte, durch die Verwendung der Edelmetalle Gold und Silber gar noch überhöhte Objekte eines wehrhaften Individuums²⁴⁰.

Das Grab von Wien-Essling markiert den bislang westlichsten Verbreitungspunkt dieser nordpontisch-kaukasischen Stichwaffenform, deren Funktion als Lanze bzw. Speer oder kurzgeschäfteter Dolch je nach Grabkontext nicht immer zweifelsfrei entschieden werden kann²⁴¹. In jedem Fall bezeugt dieser Dolch, wie weit

²³² Ebenda 127f; 308, 325, 328, 339 (jew. Zeile »BAR 103«) – Ottaway interpretiert das Stück als der Badener Kultur zugehörig (ebenda 44), ohne archäologische Gründe für eine derartige Datierung anzugeben.

²³³ Erstmals umfassend zusammengestellt von Korénevski 1978, dessen »zweite Gruppe« zum Großteil unseren dreigliedrigen Klingen des Typus »Manych« (vgl. Dergačev 2002, 108) entspricht (Korénevski 1978, 36ff.; Abb. 4, 11-21. 23-27. 29. 31-43). Einige der bei Korénevski der zweiten Gruppe zugeordneten Stücke besitzen jedoch keine zweigeteilte stumpfe Schäftungspartie, sondern vollständig bis zur Spitze ausgeschmiedete Schneidenbahnen (ebenda Abb. 4, 22. 28. 30) und sollten deswegen ausgegliedert werden.

²³⁴ Vgl. Fundlisten bei Zimmermann 2003, 473f.

²³⁵ Dergačev 2002, 108 – Hier war eine dreigliedrige Klinge mit einer Dreierbestattung (zwei Erwachsene und ein Kind) assoziiert (ebenda).

²³⁶ Nepper 1991, 19f.; Taf. 4, 2; 5, 1-2. 5-6 – Kalicz 1998, 173f. mit Abb. 13.

²³⁷ Nepper 1991, 20; Taf. 4, 2; 5, 1-2. 5-6.

²³⁸ Vgl. Jacob-Friesen 1970, 20ff.; Kibbert 1980, 23ff. – Maran 2001, 282.

²³⁹ Tatsächlich stammt der überwiegende Teil an spätneolithisch/kupferzeitlichen Metalläxten aus nicht-funktionalem Zusammenhang (vgl. Maran 2001, 281f.).

²⁴⁰ Primas 1996, 11ff.; 25ff.; 141ff.; 87 Abb. 6. 13; 106 Abb. 7. 10-11.

²⁴¹ Vgl. Zimmermann 2003, 472 mit Anm. 26.

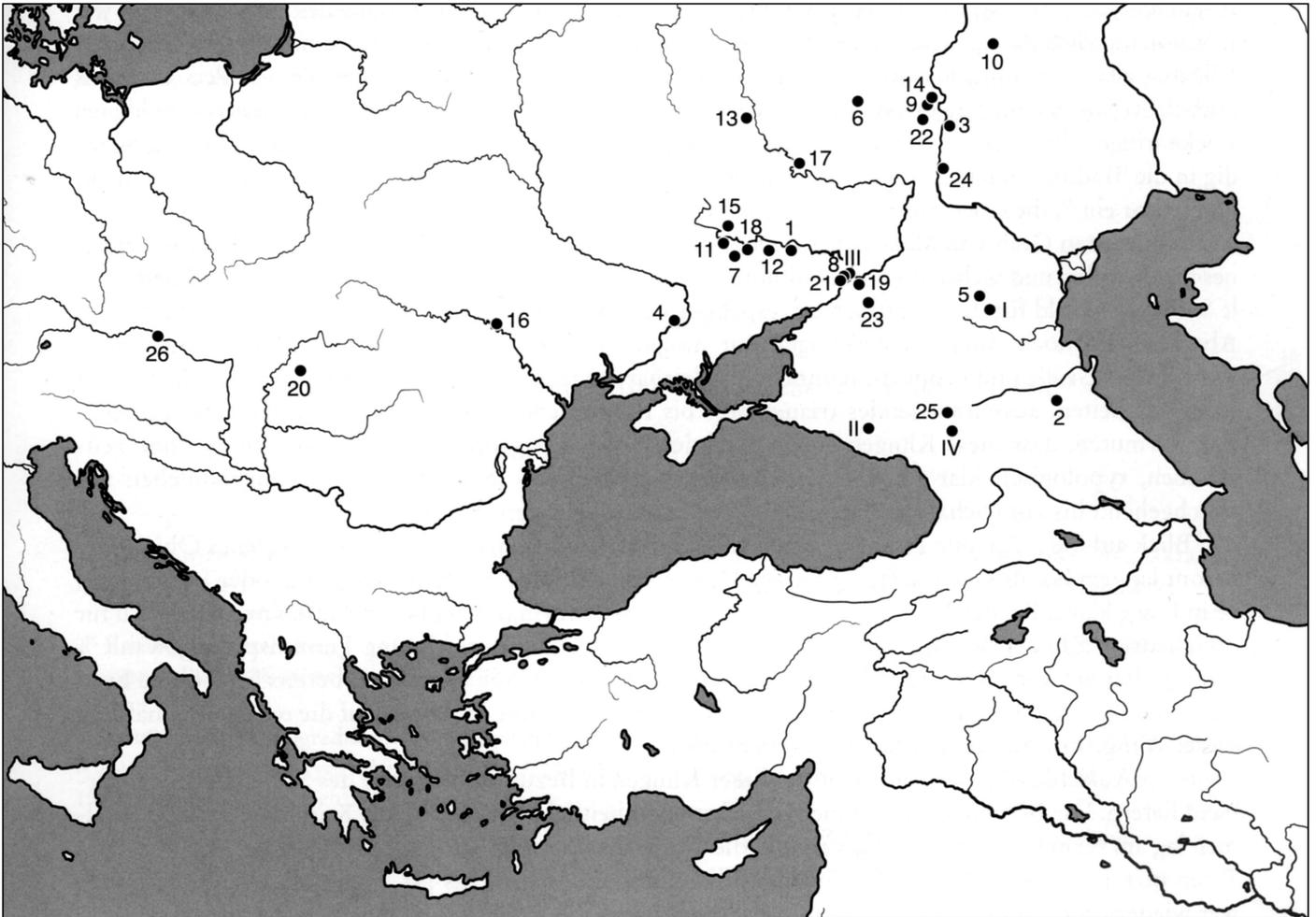


Abb. 35 Verbreitungsgebiete dreigliedriger Klingen (Typus Manych).

in den Westen hinein sich der Einfluss nomadischer Steppenkulturen erstreckte, der durch eine weitere, zunächst isoliert wirkende außergewöhnliche Grablage verdeutlicht wird.

Das bekannte, 1952 von H. Behrens erstpublizierte Grab von Bleckendorf, Kr. Stassfurt im heutigen Sachsen-Anhalt (**Kat. B 34**) (**Abb. 36**) enthielt einen überdurchschnittlich großgewachsenen, NNO-SSW-orientierten linksseitigen Hocker, dessen Beigaben schon bei der Erstvorlage keine einfache Zuordnung zu einer der geläufigen mitteleuropäischen Kulturgruppen des Endneolithikums erlaubten²⁴². Zwar konnte der fischgrätverzierte Becher der Schnurkeramik zugeordnet werden. Die beigegebenen Kupfergeräte (Dolch und Pfiem) ließen dagegen zunächst einen eher glockenbecherzeitlichen Zusammenhang vermuten, sodass die Bestattung als primär glockenbecherzeitliches Grab mit starken, schnurkeramischen Traditionen interpretiert wurde. Die beinerne Hammerkopfnadel, im mitteleuropäischen Zusammenhang ein Exot, ist dagegen ein typisches Produkt bronzezeitlicher Bestattungsgemeinschaften des nördlichen Schwarzmeerraumes sowie des Nordkavkasus, der Ocker- und Katakomben-Grabgruppen. Diese »östliche« Komponente fand in den ersten Vorlagen des Grabes ebenso Berücksichtigung.

²⁴² Behrens 1952, 53ff.; Taf. 6; 7, 2; 8, 3.

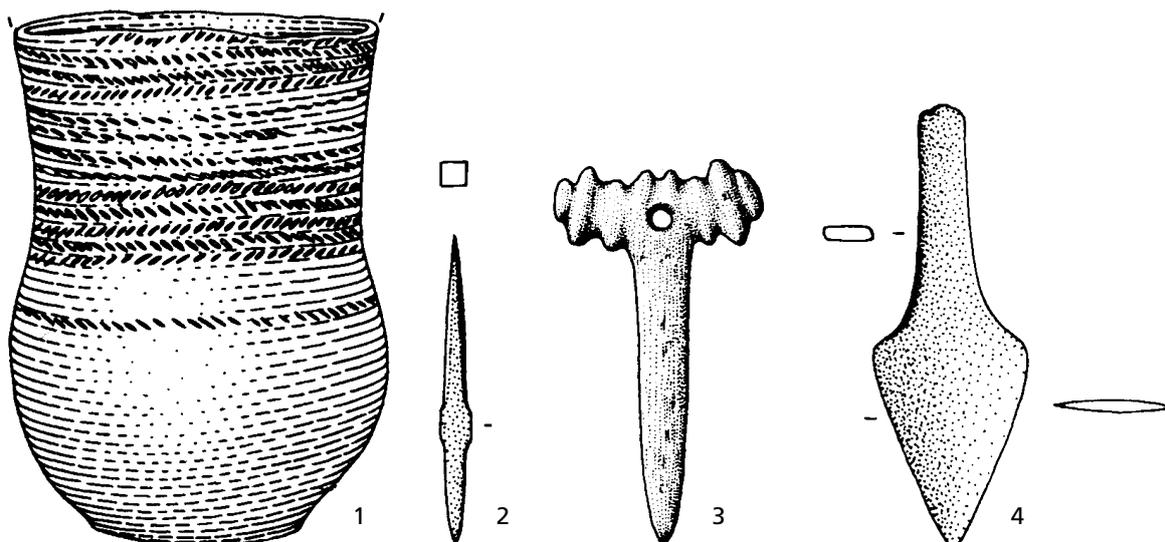


Abb. 36 Grab von Bleckendorf (Kat. B 34). – 1 Keramik – 2. 4 Kupfer – 3 Knochen. – 2-4: M. ca. 1:2,5.

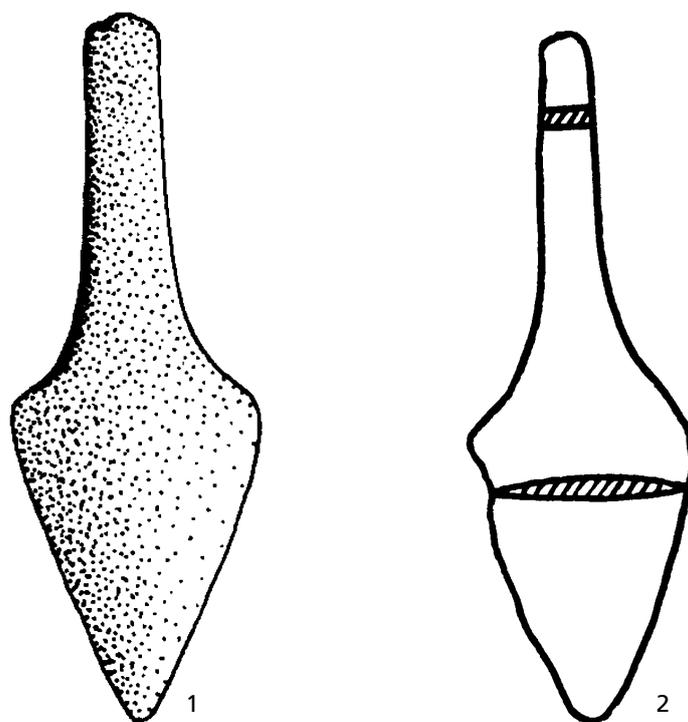


Abb. 37 Kupferdolche des »eurasischen« Typs BB2b mit überproportional langer Griffzunge. 1 Bleckendorf, Deutschland – 2 Tulatovo, Russ. Föderation. – M. ca. 2:3.

Die anfänglich vermutete Zusammenführung dreier unterschiedlicher Kulturphänomene in einem Grab lässt sich bei erneuter Diskussion auf wenigstens zwei, wenn nicht gar einen einzigen Kulturkreis reduzieren. Zunächst lässt sich ein glockenbecherzeitlicher Zusammenhang auch wegen der jüngst publizierten einschlägigen Radiocarbon-Daten nahezu vollständig ausschließen. Durch die aus der Knochenmasse gewonnenen Proben lässt sich eine maximale Zeitspanne von kalibriert 2850-2500 v. Chr. für das Grab prognos-

tizieren, was zeitlich noch vor dem massierten Auftreten glockenbecherzeitlichen Fundgutes liegt²⁴³. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Tote von Bleckendorf in einem bereits glockenbecherzeitlich geprägten Umfeld beigesetzt wurde, ist sehr gering. Zudem hebt sich der Dolch durch die typendefinierende, überlange Griffzunge (Typus BB2b) von den einfachen triangulären Kupferdolchen mit Schaftzunge ab, die als typisch für die Glockenbecherkultur gelten. Kleine trianguläre Kupferdolche mit auffällig überproportional langer Schaftzunge oder -dorn sind dagegen aus dem »circumpontischen« respektive kaukasischen Raum aus dem Grab- und Siedlungszusammenhang gut bekannt²⁴⁴.

Bei Durchsicht der vorliegenden typologischen Gliederung kupferzeitlicher Metaldolche fällt auf, dass eine kleinere Anzahl triangulärer Kupferdolche aus dem späteren glockenbecherzeitlichen Kontext – mit Schwerpunkt im östlichen Mitteleuropa – ebendieses Detail einer auffällig langgezogenen Schaftzunge aufweist (**Abb. 37**). Hier ist die Vermutung angemessen, in diesem Merkmal ein technisches Erbe eurasischer Steppenverbände zu sehen.

²⁴³ Müller 2001a, 68 Abb. 18, 1; 80 Nr. 18.

²⁴⁴ Vgl. Chernykh 1992, 94 Abb. 30, 14 (Nekropole Sofievka); 117 Abb. 39, 5 (Tulatovo, Streufund).